

Aus der Besiedlungsgeschichte unseres Dorfes (I)

Im Bericht des Landesarchivars Stolz zur „Geschichte von Roppen“ ist zu lesen:

Die Umgebung von Imst war wie das gesamte Inntal seit der jüngeren Steinzeit (vor ca. 7000 Jahren) und weiters in der Bronzezeit (zweites u. erstes Jahrtausend v.Chr.) und dann in der Römerzeit von Menschen dauernd bewohnt.—

Nach den neuen wissenschaftlichen Forschungen des Geographen und Univ. Prof. Gernot Patzelt fand am Tschirgant vor ca. dreieinhalbtausend Jahren zweimal ein Bergsturz statt. Es fielen ca. 300 Mill. Kubikmeter Gestein auf eine eisfreie und bewaldete Talsohle und überstreuten eine Fläche von 13 Quadratkilometern. Die Gesteinstrümmer drangen bis Ebene und Sautens vor und bedeckten innaufwärts die Fläche unseres Dorfes bis zum Weiler Mairhof. In Ambach (auf der „Kendla“) wurde eine bronzezeitliche Kulturschicht mit typisch prähistorischen Feuerstellen entdeckt, die vom Bergsturz überlagert sind. Dies ist ein Beweis, dass sich zu dieser Zeit bereits Menschen in der Gegend angesiedelt hatten.

Als erste Besiedlung in unserer näheren Umgebung kann eine so genannte Wallburg auf dem Burschl angenommen werden, (wie auch neuerliche Funde von Knochen und Tonscherben aus der früheren Bronzezeit bis in die Epochen der Eisenzeit bei Ausgrabungsarbeiten 2004 bestätigen.) Die Bezeichnung „Burschl“ für manche Anhöhen oder Hügel findet sich in vielen Orten unseres Landes(Zams, Landeck, Strengen, Ranggen; „Burcht“ bei Inzing; „Burgstall“ bei Arzl, u.a.) und könnte nach Oswald Menghin eine Ableitung von „Burgstall“ sein.

Aus einem Sonderabdruck in „Wiener Prähistorische Zeitschrift 1942“ (Urzeitliche Feldforschungen in Nordtirol) von Prof. Menghin ist über die wahrscheinlich älteste Siedlung von Roppen zu entnehmen: Der isolierte Felsrücken aus Kalkgestein weist zum Teil steile Felswände auf, läuft nach Norden spitz aus, senkt sich in felsigen Stufen bis zur Talsohle und verläuft gegen das Dorf zu in sanften Absätzen. Von Westen her führt ein Karrenweg auf den Hügel, der als Hutweide dient und nur auf der obersten Kante einigen Baumbestand aufweist. Auf der dem Inn zugewandten Seite des Südabhanges fallen deutliche Terrassenkanten auf, die künstlicher Entstehung verdächtig sind. Dort, wo der Südhang des Hügels steiler anzusteigen beginnt, überquert ein kräftiger Erdwall den Rücken. Die Kuppe selbst zeigt nur mehr auf dem äußersten Südvorsprung einen kurzen Wallrest. Viele der von Menghin erforschten ähnlichen prähistorischen Fundstellen in Tirol weisen zum Teil noch erkennbare, in den Hang hinein gearbeitete, viereckige Gruben auf, so genannte Hüttenfundamente. Laut seiner Aufzeichnung fand er auch knapp unterhalb der letzten kleinen Kuppe die Spuren einer Grube. Bei der Verlegung der Stromkabel 2004 konnte man neben den Ton- und Knochenfunden auf der terrassierten Südseite unter der Humusschicht schwarz verfärbte Schichten erkennen, die auf eine ehemalige Siedlung hindeuten. Wie es scheint, hatte aber das oberste Plateau nie eine historische Bebauung. Es wurde auch beim Bau der Kapelle in den 1950iger Jahren nichts gefunden, was auf eine Wohnanlage in diesem Bereich schließen würde.

Th. Tischer nennt in „Kulturberichte aus Tirol“ vom Nov. 2005 das gesamte Areal ein „Bodendenkmal ersten Ranges“ und meint, dass man nicht häufig einen Ort finde, der so von intensiver prähistorischer Siedlungsaktivität erzähle.

Was immer auch durch die Nutzung des Burschl als Weidegrund über Jahrhunderte hinweg oder durch den Bau der Bruder-Klaus-Kapelle verändert worden ist: Diesem Ort bleibt etwas Besonderes, eine seltene Unberührtheit, denn auch der gewaltige Bergsturz am Tschirgant ließ ihn unversehrt.

M. Therese Heiß

Quellen: G. Patzelt, Univ. Ibk
Stolz, Landesarchiv,
O. Menghin, Wiener Prähist. Zeitschrift
Th. Tischer, Kulturberichte aus Tirol

Aus der Besiedlungsgeschichte von Roppen (II)

Wer waren die ersten Siedler in unserer Gegend ? Nach geschichtlichen Forschungen dürften die ersten Bewohner Indogermanischer Abstammung gewesen sein. Zur Zeit des Tschirgantsturzes – um 3500 vor Chr. war (laut Brandstellen nahe Ebene) die Gegend bereits bewohnt und es wäre möglich, dass nach dem Bergsturz länger keine Besiedlung mehr stattgefunden hatte.

Um 1300 vor Chr. setzte eine verstärkte Einwanderung der Illyrer - ebenfalls indogermanischer Abstammung - nach Nordtirol ein. Die Illyrer bildeten mehrere Volksstämme, von denen sich die Breonen hauptsächlich im Inntal ansiedelten. Auch die Kelten drangen in die Täler ein. Ihren Lebensunterhalt bestritten die Bewohner vorwiegend durch Jagen, geringen Ackerbau und Viehzucht. Sie verfügten bereits über Geräte aus Bronze, später aus Eisen, die ihnen das Roden der Wälder erleichterten.

Bei uns fanden die Siedler sonnige, trockene Hänge am Fuße des Tschirgant, insbesondere auf dem Burschl vor, denn der Talboden nahe des Flusses war unwirtlich. Aus welchen Sprachgruppen sich frühe Flur- und Ortsbezeichnungen entwickelt haben, kann nicht genau festgestellt werden.

Das Gemeindewappen deutet auf die angeblich älteste Bezeichnung unseres Ortsnamens hin, nämlich „rupes“, eine lateinische Bezeichnung für Fels. Wann diese Namensgebung stattgefunden hat und wo sie aufscheint, ist unklar. Es könnte auch eine Wegbezeichnung gewesen sein. Im Wappentext steht:

Ein blauer Pfahl, begleitet von vier silbernen Spitzen in Blau. Das Wappenbild wurzelt in der Deutung des Ortsnamens Roppen. Dieser ist vorrömisch und soll heißen „Bei den Felsen“. So versinnbildlicht das Wappen zugleich auch die gewaltige Bergsturzlandschaft Roppen und seine Innschlucht.

Außer den Funden auf dem Burschl aus der früheren bis mittleren Bronzezeit wurden keine festgestellt, die auf eine Besiedelung um die Zeitenwende schließen lässt.

Um Christi Geburt war unser Land von den Römern besetzt und gehörte zur Provinz Rätien. Die älteste nachweisbare Straße in unserem Ortsgebiet ist der Römerweg, der (orografisch) links des Inn vorbeiführte. Leider wurde er durch den Bau der Autobahn verschüttet. Ganz deutlich waren die Einkerbungen in den felsigen Boden zu erkennen. Der Weg verlief hinter dem „Burschl“, weiter über Karres nach Imst und mündete in die „Via Claudia Augusta“, die vom Reschenpass kommend über den Fernpass und Ehrwald bis zur Donau führte.

Ein weiterer Beweis der Anwesenheit der Römer in unserem Gebiet ist der Fund eines römischen Soldatengrabes 1872 in der „vorderen Raut“ bei Karrösten. Außer dem Skelett fand man neben einem Armreifen, einem Lederschild und einer Lanzenspitze auch eine Goldmünze des römischen Kaisers Augustus (gest. 14 n. Chr.).

Da die Wegstrecke entlang des Tschirgant ziemlich trocken ist, kann angenommen werden, dass die vorbeiziehenden römischen Soldaten an der einzigen Quelle in dieser Gegend Rast machten und ihre Pferde tränkten. Ob sie auch selbst das Wasser als Heilquelle nutzten und darin badeten, ist nicht erwiesen.

Der Name „Römerbad“ - auch „Badhäusl“- für den einst gemauerten Wassertrog und für die nunmehr neu errichtete Kneippanlage hat somit eine gewisse Berechtigung.

Roppen, März 2008

M. Therese Heiß

Quellen: Chronik Roppen
Landeschronik
Chronik Karrösten

Aus der Besiedlungsgeschichte von Roppen (III)

Auch wenn die Deutung des Namens Roppen im Gemeindewappen als „vorrömisch“ angegeben wird, (es könnte ja - wie im letzten Artikel erwähnt - eine Wegstrecke gewesen sein) werden die ersten Ortsnamen in unserer Gegend aber erst nach der Einwanderung des germanischen Stammes der Bajuwaren seit dem 8. Jahrhundert genannt. In diesen vorangegangenen Jahrhunderten ist von einer dörflichen Struktur noch nichts vorhanden; es gab jedoch sicher bereits einige Anwesen im Bereich des heutigen Gemeindegebietes. 1070 schenkt ein Edelmann namens During dem Hochstift Brixen die Güter Walda (Wald) und Oista (Östen - Karrösten). Es ist verwunderlich, dass Roppen mit der Bezeichnung „Roupen“ erst in einer Urkunde von 1260 zum erstenmal als besiedelter Ort aufscheint; bestanden hat er ja schon viel früher. Zu Beginn des 13. Jahrhunderts gehörte die Gegend um Imst dem Geschlecht der Hohenstauffer in Schwaben. Die Grafen von Ursin-Ronsberg aus Kortsch im Vinschgau hatten die Vogtei (Schirmherrschaft) über Güter im Ötztal und Oberen Inntal als Kaiserlehen erhalten. Ihr befestigter Stützpunkt in unserer Gegend war die Burg „Auenstein“ in Oetzerau. -

Die Geschichte von Roppen ist jedoch nicht zu trennen von der Geschichte der Starkenberger. Bereits 1120 urkundlich erwähnt, erlebte das als eigenwillig und hartnäckig bezeichnete Geschlecht seine Blütezeit zwischen 1200 und 1430. Zu dieser Zeit besaßen auch die Herren von Starkenberg bei uns viele Güter und Zehentrechte. Der „Mairhof“ war der Hauptgutshof, der so genannte „Moar“ der Eintreiber und Verwalter der Abgaben für die Grundherren. Die Bauern mussten den zehnten Teil ihrer Ernte (Roggen, Gerste, Hafer,....), ebenso Tiere und Tierprodukte oder auch Geld liefern. Wie verschiedene Kaufbriefe beweisen, erwarben die Starkenberger ihre Besitzungen weitgehend durch Kauf. In der so genannten kaiserlosen Zeit mehrten jedoch auch sie ihren Besitz manchmal auf unredliche Weise. Sie rissen unter anderem die Vogtei über einen Hof in Roppen an sich. Nur zögernd wurde das unrecht erworbene Gut 1260 wieder zurückgegeben.

1266 erhält Fürst Meinhard II. (durch die Heirat mit Elisabeth, der Witwe des Stauferkönigs Konrad IV.) das Gebiet von Imst, wodurch es zu Tirol kommt.

Ab 1300 wird Roppen bereits als eigene Gemeinde angeführt. Dies scheint in einer Urkunde von 1323 auf, in der der Landesfürst den Richter von Petersberg beauftragt, die Rechte des Heinz Etzbrugger an der Säge „zu Raupem am Waldelinsbach“ zu schützen.

Die Stiftung einer „Mittwochmesse“ in der „Lienhardskirche zu Roupen“ durch Heinrich von Starkenberg im Jahre 1337 bestätigt ebenfalls, dass der Ort zu dieser Zeit bereits eine eigene Kirche hatte (an der Stelle der heutigen Totenkapelle).

Wie stark die Besiedlung zu dieser Zeit im Gemeindegebiet war, lässt sich nicht mehr bestimmen. Es werden einige „Urhöfe“ genannt:

der Hohenögghof, der Waldelyhof, der Obbrugghof, der Ötzbrugghof, Oberängern; im Bereich des Mairhofs bzw. der Löckbuit der Köllehof, der Schuesterhof, der Reichenhof und der Pröllenhof; ebenso drei weitere namens Osterers, Weiblsgut und Fraß-oder Josenhof, deren Standorte nicht genau bestimmt werden können. Möglicherweise waren dies Höfe am linken Innufer, da von einem Acker „auf Puschl“ und einem „hinter Puschl“ (Burschl ?) und einem großen „Anewanter“ die Rede ist. Die meisten dieser Höfe hatten mehrere Behausungen und die Menschen lebten auf engstem Raum. Es gab jedoch außer diesen Urhöfen auch noch kleinere Besitzungen.

Erst in den Steuerkatastern des Gerichtes Petersberg von 1627 werden die einzelnen Güter, die Grundherrschaften und die bäuerlichen Besitzer erstmals namentlich angegeben.

M. Therese Heiß
Juli 2008

Aus der Besiedlungsgeschichte von Roppen (IV)

Um ca. 1300 war Roppen also bereits eine eigene Gemeinde – dem Gerichtsamt Petersberg / Silz zugeteilt. Die Besiedlung bestand aus verstreut liegenden Höfen vorwiegend auf der rechten Seite des Innflusses. Möglicherweise gibt es auch aus dieser Zeit noch irgendwo Reste einer Siedlung, bewiesen ist nur ein Original-Mauerstück im Keller des Hohenegghofes.

Durch den Bau einer Holzbrücke - in der Nähe der heutigen -, die dem nahe liegenden „Obbrugghof“ (erstmal erwähnt 1360) den Namen gab, wurde eine Verbindung nach Imst, über den Fernpass und ins Obere Gericht hergestellt und war besonders für die Marktfahrer aus dem Ötztal von Bedeutung. Diese Brücke ist sicher öfters vom Hochwasser beschädigt oder weggerissen worden, da um 1456 der Bau einer neuen vom Gericht Petersberg bewilligt wurde, deren Kosten und Erhaltung sich die Roppener mit den Ötztalern zu teilen hatten. Eine Brücke (ein Steg) über die Ötztaler Ache dürfte schon früher bestanden haben, denn der „Etzprukhof“ scheint bereits um 1270 urkundlich auf. Dieser Übergang war eine wichtige Verbindung zum Schloss Petersberg und zur Burg Auenstein oberhalb von Oetz. Möglicherweise wurde der Weg durch das Dorf nach Ötzbruck deshalb noch von älteren Roppnern „Schloßweg“ genannt.

Ein bedeutender Erwerbszweig war für Roppen das Holztriften im Inn und das Zusammenbauen von Floßen in der Waldelerau für die Holzlieferungen an die Saline in Hall und ab 1400 für den Transport des Erzgesteins bzw. gewonnenen Erzes nach Innsbruck. Von der Holzflößerei kann man schon in den Raitbüchern (Abrechnungen) des Salzmaieramtes in Hall ab 1290 lesen. Auch nach dem Ende des Bergbaues am Tschirgant um 1740 blieben der Floßbau und die Floßfahrten auf dem Inn noch bis zum Bau der Arlbergbahn (1884) bestehen.

Zwischen 1400 und 1740 war Roppen in den Bergbau am Tschirgant eingebunden. Der größte Anteil der Gruben lag jedoch im Gebiet von Karres, Karrösten, Imst und Tarrenz. Aus dieser Zeit konnte außer einigen Flurnamen, geringen Resten ehemaliger „Einbaue“ und den Spuren eines „Arzstadels“ in der Nähe des „Römerbadls“ nichts ausfindig gemacht werden, was auf eine besondere Bedeutung des Bergbaues für das Dorf hinweist. Es ist nahe liegend, dass die Zeit des Bergbaues einen vorübergehenden Wohlstand gebracht hatte, da doch die Knappen mit Lebensmitteln und Kleidung versorgt werden mussten.

Da sich die Herren von Starkenberg, die auch in unserem Gebiet viele Güter besaßen, um 1420 gegen den Landesfürsten Herzog „Friedrich mit der leeren Tasche“ erhoben, verloren sie ihre gesamten Besitzungen. Diese wurden dem landesfürstlichen Urbaramt in Imst unterstellt, das nun als Grundherrschaft aufscheint.

Um 1460 wurde die „Lienhardskirche“ – im heutigen alten Friedhof - durch einen neuen gotischen Bau ersetzt. Kirchlich betreut wurde unser Dorf von der Pfarre Imst und ab 1534 von der Kaplanei Karres. Auch die Begräbnisstätte war zu dieser Zeit Imst bzw. später Karres (bis 1736).

Wegen anhaltender Streitigkeiten bezüglich der Weiderechte wurden 1511 die Grenzen zur Gemeinde Wenns neu „vermarkt“ und Roppen bekam das alleinige Weiderecht auf der „Mutte“. Drei Jahre später wurde die Gemeindegrenze zu Sautens geregelt und 1532 die zu Karres und Karrösten. Durch die Verlegung der ursprünglichen Landstraße (hinter dem Burschl) in den Bereich der heutigen „alten Straße“, war eine Tränkstelle für Pferde notwendig geworden, die sowohl von Brennbichl als auch von Haiming / Magerbach kommend, eine anstrengende, wasserarme Strecke bewältigen mussten. So entstand im Bereich der „Trankhütte“ am Fuße des Tschirgants ein Gasthaus, erbaut 1609 (auch „Rauth“- von roden – genannt), das bis in die Mitte der 1930iger Jahre geführt wurde.

Aus der Besiedlungsgeschichte von Roppen (V)

Zu folgenden Ausführungen wurde bereits in einer früheren Ausgabe kurz Stellung genommen. Die vielen für uns ungewohnten Bezeichnungen sollen einen Einblick in die Sprache dieser Zeit geben. Beim Lesen des Originals ist man versucht, den Text als Mundart zu bezeichnen.

Die so genannten „Tirolischen Weisthümer“ von Roppen vom Jahre 1625 unter dem Dorfmeister Hans Schmid geben ganz genau das „oblai“ (Obliegenheit, Rechtsweisungen) der Gemeinde vor. Bereits 1618 beschlossen, 1619 von der Obrigkeit genehmigt, wird die Urkunde erst 1625 ausgestellt.

Es ist zu dieser Zeit und auch noch später nicht so einfach, sich in einer Gemeinde niederzulassen. Es wird genau überprüft, wo die „manns-oder weibspersonen“, die sich in Roppen niederlassen wollen, geboren sind und in welchem Land sie sich bis her aufgehalten haben. Wer nicht entspricht, wird wieder ausgewiesen. Kinder aus solchen Ehen, die zwar in der Gemeinde geboren werden, dürfen mit „Weib und Kind“ oder auch ledig nur dann zurückkehren, wenn sie nicht mittlerweile ihr ganzes Hab und Gut „verhaust, verthan oder verschwendet“ haben. Auch „gemainleit“ oder „freunt“ dürfen niemanden aufnehmen ohne Bewilligung des Dorfmeisters und der gerichtlichen Obrigkeit in Petersberg. Wer einem Fremden, verheiratet oder ledig, ohne Erlaubnis des „dorfmaisters und mitconsorten“ ein Wohnrecht gewährt, muss eine Strafgebühr von sechs Gulden entrichten. Keiner, der als rechtschaffen gilt, ist jedoch von der Ansiedlung ausgeschlossen und kann auch einen Hof erwerben oder einheiraten. „Mannspersonen“, die außerhalb des „kirchspiels (Seelsorgsbereich) von Roppen geboren sind, zahlen sechs, „weibspilder“ vier Gulden Einkaufsgeld. Auf diese Regelung muss die Gemeindverwaltung ein besonderes Augenmerk legen, da sonst der „dorfmaister“ bei Nichtbeachtung mit einem „gulden und 30 kreizer“ und ein jeder seiner Mitverwandten mit achtundvierzig „kreizer“ bestraft wird.

Der „dorfmaister und seine zuegetanen“ haben auch dafür zu sorgen, dass zu „langszeiten“, wenn „das vich in der gemain aufkehrt“, alle Hornspitzen abgesägt werden, um Schaden zu vermeiden. Jeder Bauer muss von „iedem horn drei kreizer“ bezahlen. Ebenso muss der „dorfmaister sambt sein zuegeber“ alle Monat im ganzen Dorf die „kamin und feurstött mit allem fleiß“ besichtigen und bei „gefehrlichkeit derselben die wendung ernst befelchen“(befehlen) und dafür „gebührends pfand nehmen“(Gebühr verlangen).

Wer bei öffentlichen Arbeiten in der „gemain“ nicht erscheint oder keinen Ersatz schickt, muss mit einer Gebühr von „fünfzechen kreizer für iede tagwach“ rechnen.

Wenn ein Weiderecht jahrelang „gebraichig“ (gebräuchlich) ist, kann dies „ewig“ so bleiben, die „nachpern“ (Einwohner) müssen aber bei gemeinsamer Almnutzung dem Hirten Kost und Lohn geben. Im „langs“ (Frühling) muss jeder „paursmann“ im „oblai“ Roppen seine „zain“ in Ordnung bringen, seien es „stecken - spiltten oder rantenzain“. Für jeden nicht „genugsamb aufgestellten zaun“ wird ein „pfantgelt“ eingehoben. Wenn durch vom „wint nidergeworfene und zertrimerte zain“ nicht ausgebessert werden, muss der betreffende „gemaainsmann“ für den Schaden aufkommen, eventuell auch durch gerichtlichen Bescheid. Auch das Weiderecht und das „Grasgelt“ wurden genau überprüft. Von „ainem ieglichen Oxen, stier oder kue sind dem Dorfmeister vierundzwanzig „kraizer“ ohne „verwiderung“ (Weigerung) abzustatten. Das bisher erlaubte Weiden der Schafe auf den Wiesen im Frühjahr und Herbst wird verboten und strengstens überwacht. Kein „nachper in der gemain“ Roppen, sei er reich oder nur ein „söllmann“ (Kleinstbauer mit wenig Feld) darf diesen „fröfel“ (Frevel) begehen. Es droht ihm eine gebührende Strafe. Diese in der „ehehaft“ (Gemeindeversammlung) beschlossene Ordnung wird der Petersbergischen Gerichtsbarkeit zur Begutachtung und Weiterleitung an die landesfürstliche Obrigkeit ausgehändigt.

Quelle: Sammlung v. Ignaz Zingerle u.

M. Therese Heiß

K. Th. v. Insam-Sternegg

März 2009

Aus der Besiedlungsgeschichte von Roppen (VI)

In der letzten Ausgabe wurde die Gemeindeordnung (Tirolische Weisthümer) von Roppen vom Jahre 1625 aufgezeigt. Es waren zum Teil sehr strenge Regelungen, die die Einwohner zu befolgen hatten. 1627 wurden alle Roppener Güter und bäuerlichen Besitze mit den jeweiligen Grundherrschaften in den Steuerkatastern des Gerichtes Petersberg erfasst. Wo diese Höfe gestanden sind, lässt sich bis auf einige wenige nicht mehr eruieren.

Alle Güter, die im Besitz der Starkenberger waren, kamen bereits um 1420 zum Urbaramt Imst, weil dieses rebellische Grafengeschlecht aufgrund seiner Erhebung gegen den Landesfürsten Herzog „Friedrich mit der leeren Tasche“ niedergeschlagen wurde.

Laut Aufzeichnungen gehörten den Starkenbergern einst acht Gehöfte in Roppen.

Da die einzelnen Güter meist auf mehrere Besitzer aufgeteilt waren – durch Kauf oder Vererbung – kann man sich vorstellen, wie dicht gedrängt die Menschen zum Teil wohnen mussten. Es ist daher auch nahe liegend, dass sich die Bewohner selber Bestimmungen auferlegten, um das enge Zusammenleben erträglich zu machen. Vier Behausungen bedeutete, dass vier Familien – auch Einzelpersonen, die das Wohnrecht hatten – auf einem Hof wohnten. Sie hatten zum Teil gemeinsame Küchen, oft auch einen gemeinsamen Herd. Es kam mitunter vor, dass durch die Küche oder durch die Stube eine Begrenzungslinie gezogen wurde, die den Besitzanteil markierte und nicht überschritten werden durfte. Solche Abgrenzungen in alten Höfen des Tiroler Oberlandes gab es noch bis zu Beginn des 20. Jahrhunderts. Bei der nachfolgenden Auflistung der Besitzer findet man Namen, die auch noch heute in Roppen vorkommen. Die Schreibweise diese hat sich jedoch zum Teil in den Jahrhunderten geändert.

Zwei Höfe **Ostners** und **Waiblegut**: drei Behausungen; Besitzer Schlater, Kelle und Mairhofer; Grundherrschaft Urbaramt Imst;

Schopfenhof: zwei Behausungen; Besitzer Kelle und Prantl; Grundherrschaft Urbaramt Imst;

Schatzenhof: eine Behausung; Besitzer Hueber; Grundherrschaft Turm Hirschberg / Wennis;

Frass-oder Josenhof: zwei Behausungen; Besitzer Tasch und Mayrhofer; Grundherrschaft Kloster Stams;

Hochenegghof: fünf schlechte Behausungen; Besitzer Röck, Neururer, Prantl, Hueber, Hackl, Wolfarter, Taman; Grundherrschaft Kloster Stams;

Obbrugghof: zwei Behausungen; Besitzer Pirschner, Hueber, Teutschmann, Schatz; Grundherrschaft Urbaramt Imst;

Hof zu Oberengern: zwei Behausungen; Besitzer Winkler und Kelle; Grundherrschaft Urbaramt Imst;

Ötzbrugghof: vier Behausungen; Besitzer Tutzingler, Sinkmoser, Schöpf; Grundherrschaft Kloster Stams;

Kellenhof zu Mayrhof: drei Behausungen; Besitzer Eiter, Mairhofer, Winkler; Grundherrschaft Urbaramt Imst;

Schusterhof: zwei eine halbe Behausung; Besitzer Schuster, Kölle, Raffl; Grundherrschaft Urbaramt Imst;

Reichenhof: vier Behausungen; Besitzer Schlater, Winkler, Schatz; Grundherrschaft Urbaramt Imst;

Pröllenhof: drei eine halbe Behausung; Besitzer Hueber und Hausegger; Grundherrschaft Urbaramt Imst;

außerdem noch mehrere **Söllhäuser** (Kleinanwesen ohne nennenswerten Grundbesitz; von den Leuten wurde dieser Begriff mit „Sèile“- Fisolen übersetzt) und zwar eines des Grass zu Mayrhof, eines des Seiwald auf dem Sand, eines des Hechenberger ob der Kirche; eine Mahlmühle des Schatz in Waldelerbach und eine des Kammerlein in Oberengern, sowie mehrere Neuraute (neu gerodete Waldteile).

Quelle: Grundsteuerkataster d. Landesarchivs, Strolz

M. Therese Heiß

Juli 2009